

Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen: eine Kohortenanalyse auf der Basis von Mikrozensusdaten

Wirth, Heike; Dümmler, Kerstin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wirth, H., & Dümmler, K. (2004). Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen: eine Kohortenanalyse auf der Basis von Mikrozensusdaten. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 32, 1-6. <https://doi.org/10.15464/isi.32.2004.1-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Sozialberichterstattung
Gesellschaftliche Trends
Aktuelle Informationen

Eine **ZUMA** Publikation

Inhalt

Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen	1
Geringes Vertrauen in wirtschaftlich schwachen Ländern	6
Aktuelle Datenangebote der Abteilung Soziale Indikatoren	10
Quality of Life Research Buchvorstellung	11
Workshopankündigung: Subjektives Wohlbefinden und subjektive Indikatoren: Grundlagen, Daten und Analysen	11
Zustimmung zu traditionellem Alleinverdienermodell auf dem Rückzug	12
6th Conference of the International Society for Quality-of-Life Studies	15
32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Soziale Ungleichheit - kulturelle Unterschiede	16

Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen

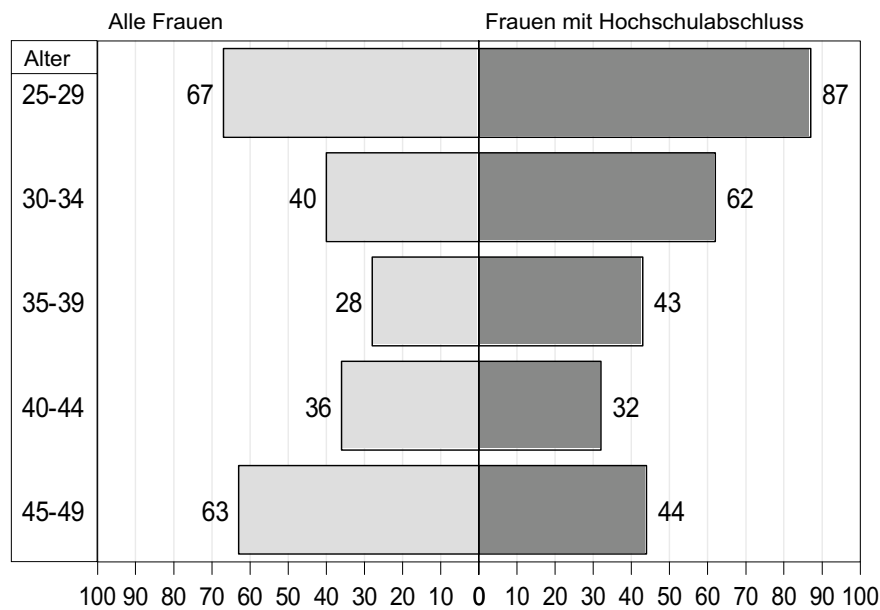
Eine Kohortenanalyse auf der Basis von Mikrozensusdaten

Obwohl sich die Geburtenziffern in Westdeutschland nach einem Hoch in den 1960er Jahren schon seit Mitte der siebziger Jahre auf einem relativ niedrigen Niveau stabilisiert haben und in den letzten Jahren kein nennenswerter Rückgang zu beobachten ist, findet das Thema in der öffentlichen wie in der wissenschaftlichen Diskussion derzeit beträchtliche Beachtung. Vor dem Hintergrund der defizitären Rentenkassen stehen dabei die kinderlosen Frauen und hier vor allem die Akademikerinnen im Zentrum des Interesses, welche Prognosen zufolge zu über 40% zeitlebens kinderlos bleiben werden. Frauen mit höherer beruflicher Qualifikation verweilen nicht nur länger im Bildungssystem, sondern die Investitionen in die Ausbildung gehen auch mit einer verstärkten Orientierung auf Beruf und Karriere einher. Die Beispiele der skandinavischen Länder oder auch Frankreichs zeigen jedoch, dass eine Karriereorientierung von hochqualifizierten Frauen keinesfalls gleichbedeutend mit einem Verzicht auf eine Familiengründung sein muss. Unter den in Deutschland gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen lassen sich Beruf und Mutterschaft für Frauen jedoch nur unter hohen Kosten vereinbaren, weshalb die Konzentration auf eine der beiden Alternativen häufig sinnvoller erscheint (Huinink 2002).

Der vorliegende Beitrag untersucht, wie sich die Kinderlosigkeit von Akademikerinnen im Vergleich zu anderen Bildungsgruppen darstellt. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Entwicklung im Zeitverlauf unter Berücksichtigung der Erwerbsbeteiligung wie auch des Heiratsverhaltens von Frauen in Abhängigkeit von ihrem Ausbildungsniveau. Wir konzentrieren uns hierbei auf westdeutsche Frauen, weil es sich bei der hohen Kinderlosigkeit von Akademikerinnen um ein typisch westdeutsches Phänomen handelt, bei welchem - unseren Analysen zufolge - bislang keine Anpassung der Verhaltensmuster zwischen ost- und westdeutschen Frauen zu beobachten ist. Die Analysen basieren auf einer Ein-Prozent-Substichprobe der Volks- und Berufszählung 1970 sowie den 70-Prozent-Substichproben der Mikrozensus 1989 bis 2000. Der Vorteil dieser Daten ergibt sich aus dem sehr großen Stichprobenumfang. Im Schnitt umfassen die 70%-Substichproben des Mikrozensus jeweils circa. 500.000 Personen und ermöglichen damit eine stärkere Differenzierung der Bildungsgruppen als dies bei sozialwissenschaftlichen

Datenquellen typischerweise der Fall ist. Bei der Analyse von Kinderlosigkeit auf Basis des Mikrozensus ist allerdings auch zu berücksichtigen, dass diese Daten keine Informationen zu den von einer Frau insgesamt geborenen Kindern enthalten, sondern ausschließlich die zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt im Haushalt lebenden Kinder erfasst werden. Deshalb konzentrieren sich die meisten Untersuchungen auf Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren. Weisen Frauen dieser Altersgruppe keine Kinder auf, gilt dies im Allgemeinen als ein guter Indikator für eine dauerhafte Kinderlosigkeit. Denn einerseits kann in dieser Altersgruppe der Fertilitätsprozess als weitgehend abgeschlossen angesehen werden, andererseits sind vorhandene Kinder in der Regel noch unter 18 Jahren und leben - wie aus anderen Untersuchungen bekannt ist - noch überwiegend im elterlichen Haushalt (Engstler 1998). Analog hierzu wird auch im vorliegenden Beitrag vereinfachend von ‚Kinderlosigkeit‘ gesprochen, obwohl der Indikator faktisch nur anzeigt, dass keine Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben.

Grafik 1: Kinderlosigkeit von Frauen im Durchschnitt und bei Hochschulabsolventinnen nach Alter der Frau, 1997, Westdeutschland



Datenbasis: Mikrozensus 1997 - eigene Berechnungen.

Verzögerung der Familienbildung oder geringere Geburtenneigung bei Akademikerinnen?

Wenngleich von der öffentlichen Meinung und der Politik kaum wahrgenommen, bilden die Familiengründungsprozesse von Frauen mit Hochschulabschluss schon seit geraumer Zeit einen Forschungsschwerpunkt in der Familiensoziologie (Diekmann/Weick 1993). Ein Diskussionspunkt ist hierbei vor allem die Frage, ob der Hochschulabschluss generell mit einer stark reduzierten Geburtenneigung einhergeht oder aufgrund der langen Ausbildungszeiten primär eine Verzögerung der Familiengründung bedingt. Betrachtet man zunächst die Kinderlosigkeit im Durchschnitt aller Bildungsgruppen, zeigt sich eine klare Struktur: Der überwiegende Anteil der unter 30-jährigen Frauen ist noch kinderlos, Anfang 30 geht die Kinderlosigkeit erheblich zurück und erreicht bei 35 bis 39-Jährigen einen Tiefpunkt (Grafik 1).

Ein abweichendes Muster findet sich hingegen bei Frauen mit Hochschulabschluss: Von den 35 bis 39-Jährigen waren 1997 etwa 43% kinderlos, bei den 40 bis 44-Jährigen dagegen nur 32%, entsprechend setzt die infolge von Auszugsprozessen wieder zunehmende Kinderlosigkeit erst ab Mitte 40 ein. Die bei den 40 bis 44-jährigen im Vergleich zu den 35 bis 39-jährigen Akademikerinnen um mehr als zehn Prozentpunkte geringere Kinderlosigkeit ist - wie später gezeigt wird - zum Teil dadurch bedingt, dass hier unterschiedliche Geburtsjahrgänge (1953-1957; 1958-1962) betrachtet werden. Unabhängig hiervon weist der bei den Hochschulabsolventinnen stark verzögerte Rückgang der Kinderlosigkeit zugleich auch auf eine im Lebenslauf späte Realisierung eines Kinderwunsches hin. Diese Verschiebung der Geburt in eine spätere Lebensphase zeigt sich gleichfalls, wenn man als

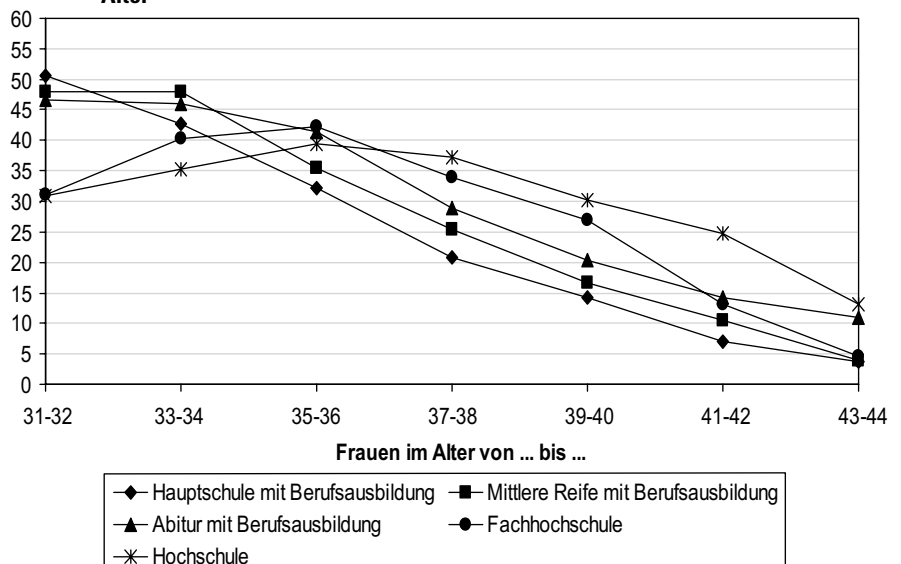
Indikator den Anteil der Frauen mit Kindern im Vorschulalter heranzieht (Grafik 2). Bei den gering und mittelqualifizierten Frauen ist bereits Anfang 30 ein rapider Rückgang des Anteils der Frauen mit Kindern, die jünger als 6 Jahre sind, erkennbar. Im Unterschied dazu ist bei den Hochschul- wie auch Fachhochschulabsolventinnen noch bis Mitte 30 ein steigender Anteil von Frauen mit Kindern im Vorschulalter zu beobachten. Besonders auffällig sind die Unterschiede bei den Anfang 40-Jährigen: In diesem Alter hat noch etwa ein Viertel der Hochschulabsolventinnen Kinder im Vorschulalter, bei den anderen Ausbildungsgruppen liegt dieser Anteil nur noch bei maximal 15%. Zurückkommend auf die Eingangsfrage lässt sich daher zunächst festhalten, dass ein Hochschulabschluss wie auch ein Fach-

hochschulabschluss bei Frauen zu einer im Vergleich mit mittleren und unteren Bildungsgruppen um etwa 5 Jahre späteren Familiengründung führt, wobei eine sogenannte ‚späte Mutterschaft‘ (35 Jahre und älter) durchaus nicht unüblich ist.

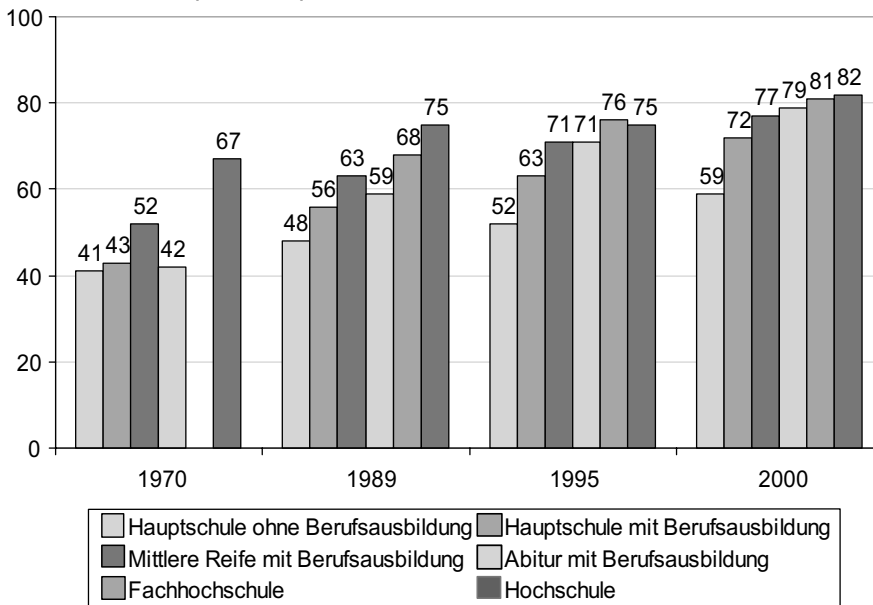
Hohe Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen kein neuartiges Phänomen

Der generelle Anstieg der Kinderlosigkeit wird gesellschaftspolitisch vor allem in Hinblick auf die Auswirkungen auf das Rentenversicherungssystem thematisiert. Wäre das Ausmaß der Geburtenvermeidung in allen Bildungsschichten gleichermaßen ausgeprägt, könnte man es dabei belassen. Eine mit dem Bildungsniveau der Frau zunehmende Kinderlosigkeit birgt jedoch zusätzliche Ungleichheitspotenziale, da die im Kontext der Kindererziehung entstehenden Zusatzkosten in diesem Fall vor allem von den sozial weniger privilegierten Gesellschaftsgruppen zu tragen sind, was langfristig eine Vergrößerung der sozialen Kluft zwischen unteren und oberen Schichten erwarten lässt. Diese Argumentation ist nicht neu, nur ist zu fragen, ob die in der Gegenwart zu beobachtende sozial selektive Geburtenneigung Ausdruck eines neuen Verhaltensmusters ist. Diese Frage stellt sich vor allem deshalb, weil sich das gängige Erklärungsmuster für die im Vergleich zu den mittleren und unteren Bildungsschichten deutlich höhere Kinderlosigkeit von Akademikerinnen auf ihre stärker ausgeprägte Berufsorientierung bezieht. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Hochschulabschluss war jedoch auch schon 1970 mit 67% überdurchschnittlich hoch. Eine zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls eher hohe Erwerbsbeteiligung findet sich für Frauen mit mittlerem Bildungsniveau. In den unteren Bildungsgruppen, aber auch bei Abiturientinnen mit abgeschlossener Berufsausbildung waren hingegen deutlich weniger als die Hälfte der Frauen erwerbstätig (Grafik 3).

Grafik 2: Anteil Frauen mit Kindern jünger als 6 Jahre nach Ausbildungsniveau und Alter



Datenbasis: Mikrozensus 1997 - eigene Berechnungen.

Grafik 3: Anteil der erwerbstätigen Frauen im Alter von 35-39 Jahren nach Ausbildungsabschluss, 1970-2000, Westdeutschland

Datenbasis: Volkszählung 1970, Mikrozensus 1989, 1995, 2000 - eigene Berechnungen.

ist es erklärungsbedürftig, wenn die 40 bis 44-jährigen Akademikerinnen in erheblich geringerem Umfang kinderlos sind, als jene zwischen 35 und 39 Jahren. Bei einer solchen Erklärung ist zu berücksichtigen, dass sich diese Beobachtung auf einen bestimmten Zeitpunkt (1997) bezieht. Die verschiedenen Altersgruppen repräsentieren demgemäß unterschiedliche Geburtsjahrgänge, es lässt sich daher nicht einfach der Schluss ziehen, dass die damals 35 bis 39-Jährigen fünf Jahre später, d.h. bis Mitte 40, die Familiengründung in umfangreicher Weise nachgeholt haben werden. Vielmehr kann nicht ausgeschlossen werden, dass die jüngeren Jahrgänge eine Mutterschaft tatsächlich in einem erheblichen größeren Umfang vermeiden als die älteren Geburtskohorten. Für die Klärung dieser Frage wählen wir im Folgenden eine feinere Altersdifferenzierung und betrachten zugleich die entsprechenden Geburtsjahrgänge. Da die uns zur Verfügung stehenden Mikrozensusdaten nur den Zeitraum 1989 bis 2000 umfassen, sind hierbei allerdings gewisse Einschränkungen gegeben. Für die Jahrgänge 1951 bis 1956 können die Anfang 30 bis Mitte 30-Jährigen nicht vollständig abgebildet werden, bei den jungen Jahrgängen fehlen naturgemäß die höheren Altersgruppen (Tabelle 3).

Diese stark bildungsselektive Erwerbsbeteiligung findet eine Entsprechung im Anteil der jeweils kinderlosen Frauen in den einzelnen Bildungsschichten (Tabelle 1). Die mit Abstand höchste Kinderlosigkeit zeigt sich 1970 bei Frauen mit Hochschulabschluss. Hier ist Anfang der 1970er Jahre für weitaus mehr als ein Drittel eine lebenslange Kinderlosigkeit anzunehmen. Der enge Zusammenhang zwischen Qualifikation und Familiengründung bei Frauen ist demnach nicht primär auf eine Herausbildung neuer Verhaltensmuster zurückzuführen, sondern hat in Westdeutschland gewissermaßen Tradition. Dass dies erst in der Gegenwart zum Thema wird, beruht vermutlich darauf, dass Frauen mit Hochschulabschluss lange Zeit eine ausgesprochene Minderheit repräsentierten: 1970 hatten nur 2% der Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren einen Hochschulabschluss. Etwa drei Viertel und damit die große Masse der Frauen verfügte hingegen nur über einen Hauptschulabschluss (Tabelle 2). Das 'untypische' Geburtsverhalten von Akademikerinnen war daher eine zum damaligen Zeitpunkt vernachlässigbare Größe. Zwar hat sich der Anteil der Frauen mit Hochschulausbildung im Verlaufe der letzten 30 Jahre zwar fast verfünffacht, faktisch stellen sie aber auch im Jahr 2000 mit weniger als 10% eine eher kleine Gruppe dar, deren gesellschaftspolitische Relevanz allerdings erheblich zugenommen hat.

Akademikerinnen realisieren Kinderwünsche spät, wenn überhaupt

Eingangs wurde auf die erhebliche Diskrepanz im Ausmaß der Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen hingewiesen, die sich ergibt, je nachdem ob Frauen im Alter zwischen 35 und 39 oder zwischen 40 und 44 Jahren betrachtet werden. Nun ist bei den 40 bis 44-Jährigen nicht nur von bereits relativ festgelegten Le-

benskonzepten auszugehen, sondern die Realisierung eines Kinderwunsches stößt auch zunehmend auf biologische Grenzen. Deshalb

Tabelle 1: Anteil der kinderlosen Frauen nach Alter und Ausbildungsniveau zum Zeitpunkt 1970, Westdeutschland

Ausbildungsabschluss:	Anteil kinderloser Frauen 1970 im Alter von ... bis ...		
	30 bis 34	35 bis 39	40 bis 44
<i>Hauptschule:</i>			
ohne Berufsausbildung	15	16	28
mit Berufsausbildung	18	17	33
<i>Mittlere Reife:</i>			
mit Berufsausbildung	29	27	38
<i>Abitur:</i>			
mit Berufsausbildung	36	25	34
<i>Hochschule</i>	43	37	46

Datenbasis: Volkszählung 1970; Deutsche Frauen in Privathaushalten.

Tabelle 2: Die Bildungsverteilung der 35 bis 39-jährigen Frauen im Zeitverlauf, Westdeutschland

Ausbildungsabschluss:	Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren zum Zeitpunkt:					
	Spaltenprozent*					
	1970	1976	1982	1989	1995	2000
<i>Hauptschule:</i>						
ohne Berufsausbildung	57	38	22	17	12	10
mit Berufsausbildung	23	35	41	42	32	25
<i>Mittlere Reife:</i>						
ohne Berufsausbildung	3	5	4	3	3	4
mit Berufsausbildung	13	15	19	22	31	34
<i>Abitur:</i>						
ohne Berufsausbildung	1	1	1	1	1	2
mit Berufsausbildung	1	2	3	4	8	13
<i>Fachhochschule</i>	0	1	2	3	4	5
<i>Hochschule</i>	2	4	7	9	9	8

* Bedingt durch Rundungsfehler addieren sich die Spalten nicht immer auf 100%

Datenbasis: Volkszählung 1970; Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1995, 2000; Deutsche Frauen in Privathaushalten.

Tabelle 3: Kinderlosigkeit der Frauen mit Hochschul- und Fachhochschulabschluss der Geburtsjahrgänge 1951 bis 1968, Westdeutschland

im Alter	Anteil der Frauen ohne Kinder des Geburtsjahrgangs ... bis								
von:	1951-1952	1953-1954	1955-1956	1957-1958	1959-1960	1961-1962	1963-1964	1965-1966	1967-1968
<i>Hochschulabschluss</i>									
31-32				54	52	60	61	66	69
33-34			37	47	47	52	54	54	
35-36		36	33	44	43	49	45		
37-38	28	28	34	35	41	46			
39-40	31	29	28	34	31				
41-42	30	31	29	34					
43-44	32	35	30						
<i>Fachhochschulabschluss</i>									
31-32				53	49	54	54	66	64
33-34			45	35	44	50	47	51	
35-36		32	34	36	38	40	45		
37-38	33	30	28	38	37	38			
39-40	30	33	29	31	36				
41-42	35	31	35	37					
43-44	35	40	41						
<i>Abitur mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				39	41	49	47	48	53
33-34			35	29	36	41	41	43	
35-36		32	39	25	37	36	33		
37-38	35	25	31	29	33	31			
39-40	33	35	28	29	29				
41-42	28	33	36	30					
43-44	34	34	34						
<i>Mittlere Reife mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				33	34	35	36	40	43
33-34			27	26	25	29	30	34	
35-36		25	26	26	24	25	26		
37-38	27	25	24	25	24	24			
39-40	28	27	28	26	25				
41-42	31	35	30	29					
43-44	40	40	36						
<i>Hauptschule mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				26	23	27	28	31	30
33-34			22	21	22	23	25	25	
35-36		20	19	20	22	22	24		
37-38	22	23	21	21	20	22			
39-40	28	27	26	26	23				
41-42	37	35	35	33					
43-44	47	46	42						

Lesebeispiele: 1. Alterseffekt: Von den 1953-54 geborenen Frauen mit Hochschulabschluss waren im Alter von 37-38 Jahren 28%, im Alter zwischen 39-40 Jahren 29% kinderlos. 2. Kohorteneffekt: Von den Frauen mit Hochschulabschluss waren im Alter zwischen 39-40 Jahren in der Geburtskohorte 1951-52 31%, in der Geburtskohorte 1953-54 29% ohne Kinder.

Datenbasis: Mikrozensus 1989, 1991, 1993, 1995, 1997, 1999; Deutsche Frauen in Privathaushalten.

Vergleicht man die altersspezifische Kinderlosigkeit der Frauen mit Hochschulabschluss für verschiedene Geburtsjahrgänge, so zeigt sich, dass der Anteil der kinderlosen Frauen bei den 37-Jährigen und Älteren nochmals deutlich abnimmt. So waren von den 1953/54 geborenen Frauen mit Hochschulabschluss Mitte 30 etwa 36% kinderlos, im Alter von 39 bis 40 Jahren waren es hingegen nur noch 29%. Bei den 1957/58 Geborenen liegen die entsprechenden Anteile bei 44% (35 bis 36-Jährige) und 34% (39 bis 40-Jährige). Mithin scheint es bei Akademikerinnen Ende 30 zu durchaus nennenswerten Nachholprozessen bei der Familiengründung zu kommen. Dieser Alterseffekt wird nicht berücksichtigt, wenn sich die Betrachtung nur auf die 35 bis 39-jährigen

Frauen konzentriert und führt aufgrund der noch sehr hohen Kinderlosigkeit bei den 35 bis 36-Jährigen in der Tendenz zu einer Überschätzung der lebenslang kinderlos bleibenden Akademikerinnen.

Zugleich ist jedoch auch ein Kohorteneffekt zu beobachten, das heißt ein Anstieg der Kinderlosigkeit über die Jahrgänge hinweg. Denn während bei den Anfang bis Mitte 1950 geborenen Frauen im Schnitt für etwa 29% eine dauerhafte Kinderlosigkeit anzunehmen ist, liegt dieser Anteil bei den 1957/58 Geborenen bereits bei 34%. Für die 1961/62 Geborenen deutet sich ein weiterer Anstieg an, da hier im Alter zwischen 37 und 38 noch nahezu die Hälfte der Frauen keine Kinder hatte. Ein vom

Niveau und von der Tendenz ähnliches Muster zeigt sich für Frauen mit Fachhochschulabschluss: Bis zur Kohorte 1957/58 liegt die Kinderlosigkeit bei etwa 30%, um dann bei den Ende der 1950er Jahre Geborenen auf circa 36% anzusteigen.

Relative Konstanz im Ausmaß der Kinderlosigkeit bei Frauen mit mittlerem und niedrigem Ausbildungsniveau

Für eine Reihe von Lebensbereichen lässt sich feststellen, dass von den oberen Bildungsschichten ein verhaltensprägender Einfluss ausgeht, d. h. manche ihrer Verhaltensmuster von anderen sozialen Gruppen mittel- oder langfristig übernommen werden. Ein Beispiel

Tabelle 4: Anteil der ledigen Frauen nach Geburtsjahrgang und Alter sowie Ausbildungsniveau, Westdeutschland.

im Alter	Anteil der ledigen Frauen des Geburtsjahrgangs ... bis								
von:	1951-1952	1953-1954	1955-1956	1957-1958	1959-1960	1961-1962	1963-1964	1965-1966	1967-1968
<i>Hochschulabschluss</i>									
31-32				35	34	41	45	50	50
33-34			24	30	30	36	38	37	
35-36		20	22	31	30	34	33		
37-38	15	18	23	26	28	34			
39-40	16	16	16	25	19				
41-42	15	18	17	22					
43-44	18	15	16						
<i>Fachhochschulabschluss</i>									
31-32				38	26	35	41	48	49
33-34			31	26	30	37	34	43	
35-36		19	19	25	26	29	35		
37-38	15	21	20	22	32	30			
39-40	15	17	18	21	28				
41-42	17	15	15	20					
43-44	16	17	17						
<i>Abitur mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				22	25	34	34	33	37
33-34			25	17	22	26	28	29	
35-36		18	26	20	24	24	25		
37-38	17	12	17	17	21	21			
39-40	15	18	18	14	16				
41-42	6	13	18	15					
43-44	8	12	13						
<i>Mittlere Reife mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				18	18	23	22	26	28
33-34			15	15	16	19	20	22	
35-36		12	13	13	14	16	17		
37-38	10	10	10	14	14	15			
39-40	10	11	11	12	11				
41-42	8	12	9	10					
43-44	10	12	9						
<i>Hauptschule mit abgeschlossener Berufsausbildung</i>									
31-32				13	14	17	18	23	21
33-34			10	10	12	14	15	17	
35-36		7	9	9	11	13	14		
37-38	6	8	9	9	9	11			
39-40	5	7	7	8	10				
41-42	5	5	8	9					
43-44	5	5	8						

Lesebeispiele: 1. Alterseffekt: Von den 1953-54 geborenen Frauen mit Hochschulabschluss waren im Alter von 37-38 Jahren 18%, im Alter von 39-40 Jahren 16% kinderlos. 2. Kohorteneffekt: Von den Frauen mit Hochschulabschluss waren im Alter zwischen 39-40 Jahren in der Geburtskohorte 1951-52 16%, in der Geburtskohorte 1957-58 25% ledig.

Datenbasis: Mikrozensus 1989, 1991, 1993, 1995, 1997, 1999; Deutsche Frauen in Privathaushalten.

hierfür ist die Erwerbstätigkeit von Frauen: Das dominierende Muster über die letzten 3 Jahrzehnte ist nicht in dem weiteren Anstieg bei den Hochqualifizierten zu sehen, sondern in dem sukzessiven Aufholprozess der anderen Bildungsschichten. Der 1970 noch stark ausgeprägte Vorsprung der Akademikerinnen in der Erwerbsbeteiligung ist bis zum Jahr 2000 fast vollständig verschwunden (Grafik 3). Man könnte erwarten, dass diese Angleichung der Erwerbsbeteiligung eine Entsprechung in den Familiengründungsprozessen findet. Überraschenderweise ist eine solche Tendenz bislang nicht zu erkennen. In der Gruppe der Abiturientinnen mit abgeschlossener Berufsausbildung werden - bei Schwankungen - etwa 30% der in den 1950er Jahren gebore-

nen Frauen dauerhaft kinderlos bleiben. Auch die nach 1960 Geborenen scheinen sich auf diesem Niveau einzupendeln. Ähnliches trifft für die Frauen mit Hauptschulabschluss zu, bei welchen für etwa ein Fünftel eine lebenslange Kinderlosigkeit anzunehmen ist. Dazwischen sind die Frauen mit mittlerer Reife und abgeschlossener Berufsausbildung angesiedelt, von denen ein Viertel der jeweiligen Geburtsjahrgänge kinderlos bleibt (Tabelle 3).

Hochqualifizierte Frauen bleiben häufiger ledig

Wie lässt sich die zunehmende Kinderlosigkeit der Frauen mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss, die mit den Geburtsjahr-

gängen 1957/58 einsetzt, erklären? In diesem Kontext ist zu berücksichtigen, dass ungeachtet der im Zeitverlauf zunehmenden Zahl von ledigen Müttern, die Realisierung eines Kinderwunsches in Deutschland auch in der Gegenwart mehrheitlich an eine Eheschließung gekoppelt ist, beziehungsweise umgekehrt eine Eheschließung in der Regel auch mit einer Familiengründung einhergeht. So haben von den im Jahr 2000 35 bis 39-jährigen verheirateten (inklusive verwitweter und geschiedener) Hochschulabsolventinnen 79% Kinder.¹ In der Gruppe der Ledigen liegt der entsprechende Anteil hingegen nur bei 13%. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Ledigenquoten von Frauen differenziert nach Geburtsjahrgang, Alter und Ausbildungsniveau

(Tabelle 4), sind starke Parallelen zum Umfang der Kinderlosigkeit erkennbar: Mit der Höhe des Ausbildungsabschlusses nimmt der Anteil der ledigen Frauen zu. Die Gruppen mit den höchsten Anteilen an Ledigen, d.h. Frauen mit Hochschulabschluss, Fachhochschulabschluss sowie Abitur, weisen auch die höchste Kinderlosigkeit auf. Frauen mit Hochschulabschluss haben nicht nur die niedrigsten Ledigenquoten, sondern auch die geringsten Kinderlosenquoten. Konzentriert man sich auf die Hochschulabsolventinnen, scheint die oben dargestellte Zunahme der Kinderlosigkeit zwischen den Jahrgängen 1955/56 und 1957/58 in einem engen Zusammenhang mit den zunehmenden Ledigenquoten der jüngeren Geburtskohorten zu stehen. Von den Anfang bis Mitte der 1950er Jahre Geborenen waren im Alter zwischen 39 und 40 etwa 16% der Frauen ledig, im gleichen Alter waren es bei den 1957/58 Geborenen hingegen bereits ein Viertel. Ähnliche Strukturen sind auch für die Frauen mit Fachhochschulabschluss erkennbar. Vice versa sind die Ledigenquoten in den anderen Bildungsgruppen unter Berücksichtigung des ansteigenden Heiratsalters über die Geburtskohorten hinweg sehr konstant, was sich mit dem obigen Befund eines gleichfalls relativ konstanten Anteils an kinderlosen Frauen in diesen Gruppen deckt.

Als Resümee lässt sich festhalten, dass die Entscheidung für oder gegen Kinder in einem engen Zusammenhang mit dem Ausbildungsniveau der Frau steht. Allerdings wurde auch gezeigt, dass das Ausmaß der Kinderlosigkeit in den höchsten Bildungsschichten überschätzt wird, wenn die in diesen Gruppen doch stark vorhandene Tendenz zur späten Mutterschaft nicht berücksichtigt wird. Weiterhin wurde deutlich, dass der in den jüngeren Geburtskohorten zu beobachtende Anstieg der dauerhaft Kinderlosen bislang auf Frauen mit Hochschul- und Fachhochschulabschluss beschränkt ist und in einem engen Zusammenhang mit der rückläufigen Heiratsneigung steht. Über die Ursachen dieser Entwicklung kann - ohne weitergehende Analysen - an dieser Stelle nur spekuliert werden. Das sich unmittelbar anbietende Erklärungsmuster, nach welchem hochqualifizierte Frauen in Hinblick auf materielle Versorgungsaspekte kaum auf eine Ehe angewiesen sind, greift zu kurz, weil dies auch für die älteren Geburtskohorten zutrifft. Vielmehr ist zu bedenken, dass die Ausbildungsphase der in den späten 1950er Jahren geborenen Frauen etwa Mitte der 1980er Jahre abgeschlossen war und damit in eine Zeit fällt, in welcher nicht-eheliche Partnerschaften als eine gesellschaftlich akzeptierte Alternative zur Ehe zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Zu berücksichtigen ist vor allem auch, dass nicht die rückläufige Heiratsneigung die zunehmende Kinderlosigkeit verursacht, sondern eher umgekehrt ein sinkender Kinderwunsch die Ursache für sinkende Heiratsraten ist. Insgesamt deutet diese Entwicklung darauf hin, dass junge, hochqualifizierte Frauen weniger als die älteren Geburtskohorten und deutlich weniger als Frauen mit

einer niedrigeren Qualifikation gewillt sind, die in Hinblick auf die Koordination von Erwerbs- und Familienarbeit nach wie vor unzulänglichen Rahmenbedingungen zu akzeptieren. Darüber hinaus erwarten sie sicherlich auch ein stärkeres Engagement der potenziellen Väter bei der Familienarbeit.

Diekmann, Andreas, Weick, Stefan, 1993: Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Duncker & Humblot, Berlin.

Engstler, Heribert, 1998: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn.

Huinink, Johannes, 2002: Polarisierung der Familienentwicklung in europäischen Ländern im Vergleich. Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft 2: 49-74.

1 Hier nicht dokumentierte Analysen zeigen, dass die Kinderlosigkeit bei verheirateten Hochschulabsolventinnen in den letzten drei Jahrzehnten relativ konstant bei etwa einem Fünftel liegt.

■ **Heike Wirth und Kerstin Dümmler, ZUMA**
Tel.: 0621/1246-269
wirth@zuma-mannheim.de

Geringes Vertrauen in wirtschaftlich schwachen Ländern

Indikatoren zu den Lebensverhältnissen in der erweiterten Europäischen Union

Die Verbesserung der Lebensbedingungen in Europa und die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in den Mitgliedsländern gehören zu den Hauptzielen der europäischen Vereinigung. Bekanntlich gibt es zwischen den EU-15-Ländern noch immer erhebliche Wohlfahrtsunterschiede (vgl. ISI 27), und mit der Erweiterung der EU ist man von gleichwertigen Lebensverhältnissen noch weiter entfernt als zuvor. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass dies nicht nur materielle Aspekte der Lebenssituation betrifft, sondern beispielsweise auch Fragen der Qualität gesellschaftlicher Institutionen, des sozialen Zusammenhalts und des subjektiven Wohlbefindens der Bevölkerung. Datenbasis ist der 2002/3 durchgeführte European Social Survey und die Europäischen Wertestudie von 1999/2000.^{1,2}

Die starken Wohlstandsunterschiede in Europa werden zum einen durch das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf dokumentiert, zum anderen spiegeln sie sich auch in subjektiven Indikatoren wider. Unter den EU-15-Ländern weisen Griechenland und Portugal im Jahr 2001 das mit Abstand niedrigste Pro-Kopf-Einkommen auf (Grafik 1). Diese beiden Länder bleiben zudem hinter einem der kürzlich der EU beigetretenen Länder, nämlich Zypern, zurück. Von den neuen EU-Ländern sind außerdem Malta und Slowenien in einer vergleichsweise günstigen Situation. Gemessen am Wert des BIP pro Kopf erreicht der Wohlstand in diesen beiden Ländern fast das Niveau von Portugal und übertrifft das Niveau in Griechenland. Alle anderen neu beigetretenen Länder fallen demgegenüber deutlich ab, wobei Lettland das Schlusslicht bildet. Das enorme Wohlstandsgefälle in der erweiterten EU wird nur allzu deutlich, wenn man sich die folgenden Ergebnisse vor Augen hält: In fünf der zehn neuen Mitgliedsländer - Lettland, Litauen, Estland, Polen und der Slowakei - erreicht das BIP pro Kopf nicht einmal die Hälfte des Durchschnitts der EU-15-Länder. Das wohlhabendste Land der EU, Luxemburg, hat ein mehr als fünfmal so hohes BIP pro Kopf wie Lettland und Litauen. Irland, Dänemark,

die Niederlande und Österreich sind weitere Länder mit einer vergleichsweise guten wirtschaftlichen Situation.

Jeder zweite Grieche betrachtet es als schwierig, mit seinem Einkommen auszukommen

Die subjektiven Einschätzungen der Bevölkerung, wie gut sie mit ihrem Einkommen leben können, bestätigen die objektiven Befunde im wesentlichen. Jeweils die Mehrheit der Bevölkerung in Dänemark, Luxemburg, Schweden und den Niederlanden meint, dass sie bequem mit ihrem Einkommen leben können. In Polen, Ungarn, Tschechien, Portugal und Griechenland beurteilen nur zwischen 5% und 10% der Bevölkerung ihre finanzielle Situation so günstig. In diesen Ländern bekunden dagegen zwischen 35% (Tschechien) und 52% (Griechenland) der Bevölkerung, dass es für sie schwierig oder sehr schwierig sei, mit ihrem Einkommen auszukommen. Aber auch in Frankreich, einem Land mit einem im EU-Vergleich überdurchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen, hält es fast die Hälfte der Bürger für schwierig, mit ihrem Einkommen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Slowenien ist das einzige der in die Befragung einbezogenen